

Die alte Güterhalle in der Tübinger Eisenbahnstraße eignet sich nicht fürs Stadtarchiv (Berichte und „Übrigens“ vom 6. April).

Müllhalden

Das Schicksal des Tübinger Stadtarchivs ist repräsentativ für das, was Deutsche über ihre Vergangenheit mehrheitlich denken. Als ich Anfang der 80er Jahre erstmals ins Bundesarchiv in Koblenz kam, war ich entsetzt. Der Benutzersaal war im Souterrain der 14-stöckigen Zentrale des Geheimdienstes wenige Meter neben einer der verkehrsreichsten Straßen der Stadt untergebracht, deren Giftausstöße durch normale Fenster nur geringfügig ‚gefiltert‘ wurden. Jahre später sah sich das zuständige Bundesministerium des Innern veranlasst, endlich einen Neubau auf einem innerstädtischen Berg zu errichten. Es wurde ein Prachtbau, unter den über 100 Archiven, die ich kennenlernte, nicht nur das innenarchitektonisch gelungenste, sondern auch das benutzerfreundlichste weit und breit; außerdem mit Personal reich bestückt. Leider wurde es nicht zum Vorbild für andere Archive, nicht einmal für die eigenen Filialen. Man hat eher den Eindruck, in Deutschland werden Archive wie Müllhalden behandelt. Die Suche nach einer Unterbringung des Tübinger Stadtarchivs ist zum Beispiel seit den Tagen, da das Haering-Haus im Gespräch war, ein Trauerspiel.

Das Wichtigste, was wir von der Vergangenheit wissen, ist in Archiven, Museen und Bibliotheken zu finden. Ohne entsprechendes Personal wären diese alsbald kaum noch von einer Müllhalde zu unterscheiden. Von da aus ist es nur noch ein Schritt bis zum Umgang der IS und anderer Bilderstürmer mit Denkmälern.

Gerd Simon, Nehren